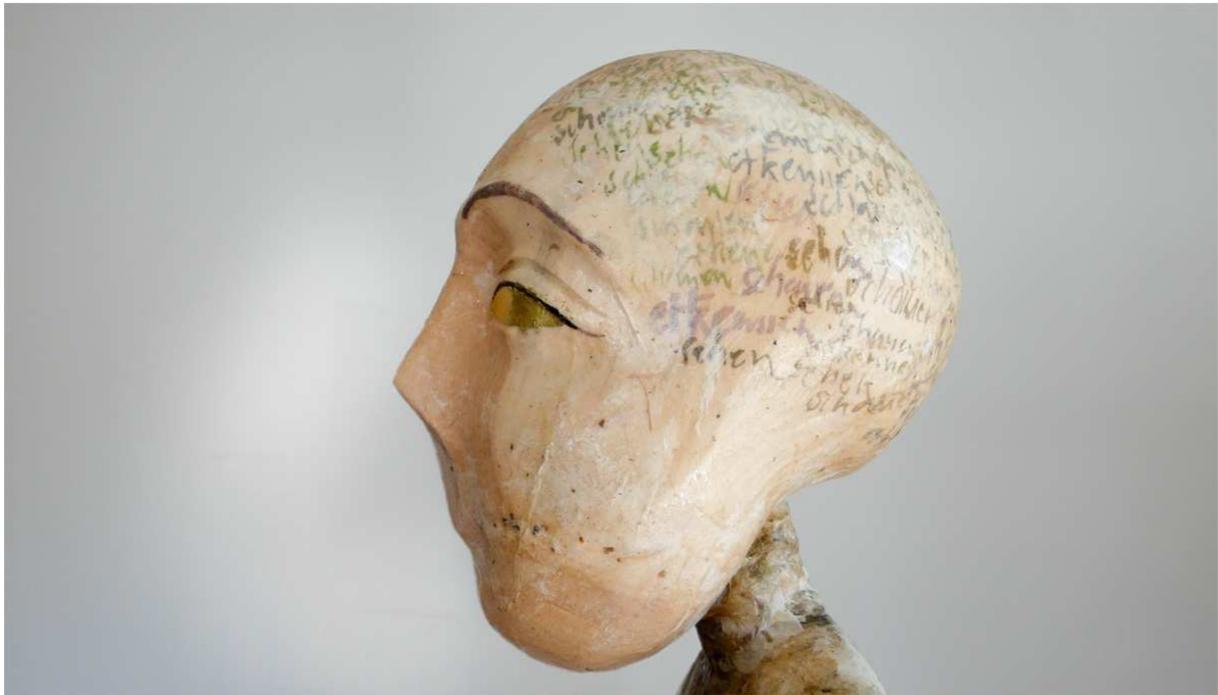


Werkstattgespräche im Atelier Storchenbüel in Sevelen

Denken & Philosophie

Von Gert Gschwendtner

Ein Mitschnitt des Vortrags vom 08. April 2014



"Selbst denken ist der höchste Mut. Wer wagt, selbst zu denken, der wird auch selbst handeln."

Bettina von Arnim

Denken & Philosophie

Ein schönen guten Abend allerseits!

Ich bin heute mit meinem Betrachter da. Und heute ist es ein Zwiegespräch zwischen uns zwei und Euch.

Denken und Philosophie – diese Wortverbindung erscheint uns wie ein weisser Schimmel.

Wenn jedoch das Denken in seinen biologischen Bedingungen betrachtet wird, so ist die Philosophie ein kleines Wunder, ein luxuriöses Instrument, das aus dem Denken entstanden ist.

Wie Sauerstoffperlen steigen einzelne Gedankenpartikel aus den Verästelungen der Neuronen auf und sammeln sich zu Gefühlen und Denkansätzen. Aus Neuronenschwärmen fliegen an unterschiedlichen Stellen des Gehirns solche Ideenpartikel auf und vereinigen sich zu sinnvollen Überlegungen. Manchmal allerdings bleiben diese geistigen Keime im Gefühl hängen oder geistige Bequemlichkeiten schieben sich vor das weiterführende Denken.

Der biologische Sinn des Gehirns liegt in seiner Funktion als Beobachtungs-, Steuer- und Notfallaggregat des menschlichen Körpers.

Analog dazu ist die Philosophie ein Beschreibungs-, Analyse- und Beurteilungsapparat, um Überlebensstrategien zu erfinden.

Das Gehirn konstruiert Mechanismen, die einen ausgeglichenen Umgang mit sich selbst und der Welt ermöglichen. Das können wir als einen gesunden Zustand bezeichnen.

Einige dieser Mechanismen können wir offenes, instrumentelles Denken nennen und einige bleiben komplexe, sich selbst steuernde Abläufe.

Denken ist biologisch gesehen ein lebensnotwendiges, immaterielles Programm unseres materiellen Körpers. Die Fähigkeit, Geschwindigkeiten und Abstände einzuschätzen, hilft uns, vor unfallträchtigen Autos auszuweichen. Dafür ist eine Denkleistung notwendig. Ebenso wie das Erkennen von komplexeren Ursache-Wirkungsketten uns vor Steuerstrafen oder unsozialem Verhalten schützen.

oh filosofie
oh vielosofie
oh viel oh sofie
oh soviel vieh
oh sofie
oh soviel philosophie

Dieses Lautgedicht von Ernst Jandl aus der Wiener Schule war einer der Höhepunkte der experimentellen Literatur der 60er Jahre des letzten Jahrhunderts und läutete eine spielerische, sprachwissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Denken ein. Viele bekommen eine leichte Gänsehaut beim Begriffsrucksack Philosophie. Die Philosophie gilt ihnen als abgehobene Gedankenakrobatik mit wenig praktischem Nährwert.

Nahezu zeitgleich zu Ernst Jandls Gedicht gab der Schriftsteller Martin Heidegger ein Interview, indem er in Bezug auf die deutsche Sprache ernsthaft von einer „vaterländischen Esoterik“ sprach.

Martin Heidegger wird oft als wichtiger Philosoph bezeichnet, dagegen Ernst Jandl als provokanter Literat.

Martin Heidegger gilt als Vertreter der Phänomenologie und Erfinder der Ontologie. Doch der Konstrukteur der Phänomenologie war Edmund Husserl, der Professor von Heidegger und Sartre. Er wurde später allerdings von Heidegger verleugnet. Heidegger war tatsächlich der schummerige Esoteriker, der nie genau fassbar ist und immer wenn die Argumentation schwierig wird, weicht er aus zu Postulaten oder esoterischer Ungenauigkeit. Darauf ist schon der Anfang seiner Ontologie aufgebaut. Er behauptet, dass es einen Anfang alles Seins gäbe, und das entwickle sich zu Höherem und Niedrigerem, Wertem und Unwertem. Das mag so erscheinen, lässt aber auch viele andere Möglichkeiten zu.

Die Bewertung, was wertvoll oder unwert ist, trifft er selbst „ex cathedra“ ohne stichhaltige Begründung. Heidegger hat die Phänomenologie verlassen, als er mit der Ontologie, der vorurteilsfreien Betrachtung, ein kanalisierendes Konzept voranstellte.

Die Bewertung ist gleichzeitig das grosse Problem Heideggers und der Philosophie allgemein.

Die Philosophie umfasst genauer gesagt eine ganze Reihe von philosophischen Konzepten oder Strategien. Man kann also von Philosophien sprechen.

Philosophien lassen sich einteilen in verschiedene Familien. Es können zunächst zwei Gruppen unterschieden werden.

Zum einen esoterische Familien und zum anderen pragmatische, das heisst direkt sachbezogene Familien.

Esoterische Konzepte gehen davon aus, dass ein übermenschliches, ordnendes Prinzip vorhanden sei, ein Weltwissen von animistischer oder göttlicher Natur. Daraus folgt ein Weltgewissen und dem entsprechend ein gutes oder schlechtes Verhalten in Bezug auf diese unantastbare, höhere Instanz.

Demnach haben wir Menschen manchmal Anteil an diesem Weltwissen kraft unseres Geistes. Alles Denken ist dann nur ein Partikel dieses göttlichen Geistes. Somit ist verständlich, dass Wissenschaftlichkeit und Vernunft als ketzerische Attacken auf dieses Denkmuster angesehen werden. Sie verhalten sich unabhängig und selbständig von diesem Konstrukt des Denkens, dass es eine übergeordnete Macht gäbe, die alles Weltgeschehen bewirkt.

Die Esoterik ist ein Konzept der Erkenntnisfindung, das die Bedeutungsgebung vor die Beobachtung stellt. So wie das die meisten Religionen auch praktizieren. Das Wertesystem bestimmt die Wahrheit, die gefunden werden soll und alle Naturbeobachtungen dienen dem Beweis der Behauptung. Dabei werden alle bestätigenden Beobachtungen zitiert und alle in frage stellenden Erscheinungen als Ausnahmen, als krankhaft, sündhaft oder sonst wie antithetisch, aber damit systembestätigend bewertet.

Das führt zu einem Denken in vorgegeben Schleifen, zu solipsistischen (ich-konzentrierten) Verfahren. Solche Konzepte erstellen schlussendlich axiomatische Dogmen, um ihre Argumentationsnot zu bedecken. Dogmen sind Grenzposten des freien Denkens und verschliessen weitreichende Konsequenzfolgen zugunsten ihrer eigenen Bedeutung.

Die Esoterik pflückt sich demagogische Früchte und errichtet edle Käfige mitten im weiten Panorama des Denkbaren und des Wissbaren.

Die freien, sachbezogenen, nicht religiösen Philosophien gipfeln in der europäischen Aufklärung. Ihre Vorfahren sind in manchen Philosophien Asiens, wie zum Beispiel dem Buddhismus, zu entdecken.

Ein besonderes Kennzeichen der Aufklärung ist bis heute das hohe Mass an Menschlichkeit und Selbstbestimmungsrecht der Individuen. Von d´Allembert, d´Holbach, Diderot bis Baumgarten und Kant führt die Reihe der Baumeister der Aufklärung.

Kant schrieb 1784 in der Berliner Zeitung von der selbstverschuldeten Unfreiheit durch die Unterwerfung unter das geistige Diktat von Religionen und Potentaten. Die Befreiung geschieht über die Vernunft und über rationale Erkenntnisse. Kants Überlegungen führen folgerichtig zur Auffassung von der absoluten Willensfreiheit, die wir nur selbst einschränken. Dem ist hinzuzufügen, dass heute von einer absoluten Willensfreiheit vom Standpunkt der Neurophilosophie nicht mehr gesprochen werden kann. Dies weil die Abhängigkeit von Bedingungen, die sich aus den zerebralen Abläufen und den sonstigen körperlichen Abläufen ableiten lassen, die sogenannte Willensfreiheit einschränken.

Die allgemeinen Menschenrechte sind ein Resultat dieses philosophischen Konzeptes. Alle demokratischen Denkmuster bauen auf diesen Gedankengängen auf. Unsere politischen Freiheiten, die wir geniessen, kommen aus dieser Geisteshaltung. Frühe Gegenspieler zu dieser Haltung sind ökonomisch motivierte, biologistische Konzepte, wie der aus Benthams Theorien heraus wachsende Darwinismus und rassistische Theorien, wie die Chamberlains.

Die marxistischen Denkansätze resultieren aus dem deutschen Idealismus und aus christlich-hebräischen Wurzeln. Basis für die Überlegungen waren jedoch Gedanken der Aufklärung.

oh filosofie

oh vielosofie

oh viel oh sofie

oh soviel vieh

oh sofie

oh soviel philosophie

mutet uns Ernst Jandl zu und unterscheidet uns vom Vieh. Das Vieh denkt wohl auch, jedoch ist seine Grosshirnpotenz nicht ausreichend, um ein komplexes instrumentelles Denken zu vollführen; ein so umfangreiches wie es notwendig ist, um beschreibende, analytische, modellhafte und kombinatorische Gedankenpirouetten zu drehen.

Die Philosophen, diese Freunde der Weisheit, bedienen sich also einer Möglichkeit, die nicht allen Lebewesen gegeben ist. Wozu unternehmen sie diese geistigen Turnstunden?

Naheliegend ist als Beweggrund dieselbe Idee, die dem menschlichen Gehirn überhaupt innewohnt. Das Gehirn kann als Beobachtungs-, Steuer- und Notfallaggregat des menschlichen Körpers gesehen werden. Analog dazu ist die Philosophie ein Beschreibungs- und Analyseapparat, um Strategien zu erfinden. Das Gehirn konstruiert Mechanismen, die einen ausgeglichenen Umgang mit der Welt ermöglichen. Die Welt, von der sich das Individuum eine Wirklichkeit erschafft und in der es dann lebt.

Somit ist die zweite Familie der Philosophien angesprochen, jene, die sachbezogen Erscheinungen und Ereignisse beobachtet und beschreibt, ohne bereits eine erfundene Wirkkraft vorauszusetzen. Die einzige Vorschrift, die für diese phänomenologischen oder zumindest empirischen Philosophien gelten, sind die möglichst vorurteilsfreien Bestandsaufnahmen von Erscheinungen und Ereignissen. Erst danach beginnt eine Analyse und daraufhin eine These zur Bedeutung des Beobachteten. Die Bedeutung bezieht sich auf zuträgliche oder abträgliche Auswirkungen auf Menschen und ihre Umgebung.

Das individuelle Gehirn ist der Konstrukteur der Wirklichkeit und das Phänomen des Bewusstseins ist der Acker, auf dem diese Wirklichkeiten gezüchtet werden. Der Acker ist die Summe aller Erfahrungen, die wir gemacht haben und der

Schlüsse, den unser Gehirn daraus gezogen hat. Das heisst, alle soziokulturellen Einträge in unser Gehirn sind die programmatischen Bestandteile unserer Welt.

Die Welt ist eine Konstruktion von uns selbst mit Hilfe der Impulse, die uns unser Körper von uns selbst und unserer Umgebung liefert. Woraus unsere Umgebung letztendlich besteht, ist uns nicht bekannt, trotz aller wissenschaftlicher Findungen.

Da alle wissenschaftlichen Kenntnisse Modelle sind, die nur bis zur nächsten Revision gelten, bleibt der Begriff Wahrheit eine schillernde Seifenblase. Das ist der Grund, weshalb ich in Zukunft von Wirklichkeiten spreche.

Viele Naturbeobachtungen haben im Laufe der Zeit Wirklichkeiten entstehen lassen, mit denen wir inzwischen eine hohe Bequemlichkeit erreicht haben. Denn die Erkenntnisse und Wirklichkeiten, die aus der Beobachtung und Beschreibung der Natur gewonnen wurden, führten zu technischen Errungenschaften, die die Basis unserer heutigen Zivilisation bilden. Die von manchen auch als „Zuvielisation“ bezeichnet wird.

Die Philosophie als zusammenschauende und bedenkende Disziplin erhielt starke Impulse aus Entdeckungen in Physik, Chemie und Mathematik. Ja, die Entwicklung der Mathematik als hochobjektives sprachliches Instrument trug zur Erweiterung der logischen Argumente in der Philosophie bei. Es ist nicht verwunderlich, dass Russel und Wittgenstein Mathematiker waren und grundsätzliche logische Bausteine zur Philosophie beitrugen.

Philosophie versucht spätestens seit Husserl, präzise zu beobachten, zu beschreiben und erst nach der Bestandsaufnahme zu beurteilen. In diesem Verfahren schlummert das Problem, dass bereits die Auswahl eines Gegenstandes diesen aus seinem Zusammenhang herauslöst. In der Physik führte das zu einem grossen Dilemma. Manche Vorgänge liessen und lassen sich nicht mehr gleichzeitig beobachten und beschreiben.

Die Wahrheit wurde mit fortschreitender naturwissenschaftlicher Forschung ein flüchtiges Phänomen. Ursachen und Wirkungen lassen sich beobachten und selbst diese verschwimmen ineinander, wie wir es in der Relativitätstheorie und in der Quantenmechanik sehen. Aber eine eindeutige Wahrheit weicht vielen Wirklichkeiten. Diese Wirklichkeiten sind Modelle von Erscheinungen. Sie haben Wirkungen, ohne eineindeutig definierbar und beständig zu sein. Wahrheit ist ein absoluter Begriff, Wirklichkeit ist ein Begriff, der Bezug nimmt auf Situationen. Das Schöne, Gute und Wahre schmilzt da plötzlich dahin wie Märzschnee. Ja, in jenem langen Winter, der das freie Denken einfror, haben diese Eisblumen geblüht. In der Sonne der Erkenntnisse sind sie zu Symbolen geworden. Als Chiffren für ethisches Verhalten und als Wegmarken zu einem sozialkonstruktiven Tun eignen sie sich heute noch. Jedoch sind sie historische Begriffe, die wie Fachbegriffe verschwundener Handwerke gelten können. Es haftet ihnen eine gewisse Nostalgie an, also eine starke Gefühlsbetontheit, wie wir sie aus der Romantik kennen.

Die Hinwendung zu solchen Haltungen kann zu religiösen und esoterischen Inhalten führen, wie sie dem romantischen Biedermeier und der entsprechenden historischen Geisteshaltung zuzuschreiben sind. Die Suche nach Sinn war immer

eine philosophische Aufgabe. Es war die Suche nach der Weisheit, die als Bauplan für ein schützendes und menschliches Geistesgebäude dient.

Die Weisheit, jener Grundwunsch der Philosophie, ist gerade kein göttlicher Funke und gerade keine mystische Eingebung. Die Weisheit kann jeder erwerben, der sich darum ernsthaft bemüht. Die Weisheit ist eine Komposition aus Wissen, Erfahrung, Überlegung und spontaner, weitsichtiger Reaktion. Es ist sicher nicht weise, seltsame, paradoxe Worte zu stammeln und mit egozentrischem Stolz einher zu wandeln wie ein verkannter Zauberer.

Weisheit ist Handeln aufgrund intensiver Kompostierung von Erfahrung und Wissen. Um weise zu werden, muss sich der Übende möglichst viel Wissen verschaffen. Er braucht dringend viele, selbst gemachte Erfahrungen und er muss diese bewusst und vernünftig bedenken. Gelingt es, ein derart grosses Archiv an Erkenntnissen anzulegen, so ist eine wesentliche Voraussetzung geschaffen. Der nächste Teil ist die Vorausschau einer Entscheidung. Die Weisheit enthält die Fähigkeit, möglichst weit und umfassend die Auswirkungen einer Handlung abzuschätzen. Dazu helfen vielfältigste Erfahrungen und intensive, bewusste Beobachtungen.

Schlussendlich gehört zur Weisheit die spontane Entscheidungskraft, alle genannten Fertigkeiten, wenn notwendig, präzise zu benutzen. Dieses Weisheitsmodell ergibt sich aus neurophilosophischen Erkenntnissen. Unser menschliches Gehirn arbeitet nach beobachtbaren Methoden und Gesetzmässigkeiten. Dies zu ignorieren wäre fahrlässig. Jedoch sind die wissenschaftlichen Forschungsergebnisse nicht in der Lage, eine definitive Beschreibung aller Vorgänge im Gehirn zu erfassen. Die verfügbaren Kenntnisse sind jedoch bereits so umfangreich, dass aussagekräftigere Modelle erstellt werden können.

Philosophie ist ein hocheffizientes Instrument, um Folgenabschätzungen zu treffen, die eigenes Handeln und äussere Ereignisse betreffen. In die eigenen Denkmechanismen mit aller Kraft einzudringen und sie bewusst zu machen, ist eine wesentliche Voraussetzung für philosophisches Denken. Sich die eigenen körperlichen Wahrnehmungsfaktoren bewusst machen, ist ebenfalls eine grundsätzliche Notwendigkeit. Sich der eigenen gesellschaftlichen Prägungen bewusst zu sein, ist von grösster Wichtigkeit. Ein umfassendes Bewusstsein ist die Grundlage für vernünftige Beurteilungen und Entscheidungen. Dieses Bewusstsein ist ein wunderbares Faltboot, das uns über den Fluss der Unbedachtheiten und vorschnellen Urteile bringen kann. Jene Philosophien, die das vernünftige Bewusstsein pflegen und die Urteilskraft von Schlacken reinigen helfen, sind brauchbare Philosophien.

Ein Ausblick sei mir gestattet. Die klare Erkenntnis von körperlichen Schwächen als eben solche körperliche Schwächen zu sehen, ist hilfreich. Dies ist hilfreich für einen selbst und hilfreich für das geschwächte Individuum. Bislang wurden allzu oft charakterliche Fehlhaltungen oder negative Absichten in einem Verhalten aus reiner Schwäche gesehen. Die viel beschworene Toleranz sollte einer gelasseneren Bewusstheit Platz machen und damit den Weg ebnen zu einem vernünftigen und menschlichen Zusammenleben. Dies kann jeder sofort anpacken, ohne auf mystische Gnaden oder Eingebungen zu warten. Damit wird eine neue Art der Betrachterkultur möglich, die nicht Wertmassstäbe aus nahen und fernen Vergangenheiten als Vorurteil verwendet, sondern sich

aktuell und jetzt mit Erfahrungen beschäftigt. Diese Betrachterfigur schaut phänomenologisch auf Situationen, beobachtet ihre Zusammenhänge und zeigt Fragen auf ihrer Haut.

Jeder braucht ein selbsterarbeitetes Instrumentarium an vernünftiger Humanität und konstruktivem Sozialverhalten.

Und ich werde nicht müde darauf zu hoffen, dass dieses sich entwickelt.